

Predigt zu Lk 17, 20-24 in Lübeck-Travemünde am 8.11.2009

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde!

Die Texte des drittletzten Sonntags im Kirchenjahr sind gestimmt auf den Ton eines letzten Ernstes:

- „Jetzt ist der Tag des Heils.“
- „Das Reich Gottes ist mitten unter euch!“
- Dem Herrn leben und sterben
- Bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden

Im Sinne dieses Lebensernstes schreibt Lew Tolstoi in seinem Testament: *„Eins vor allem ist notwendig! Lasst uns haltmachen, innehalten in jeder Beschäftigung und jedem Vergnügen und lasset uns die Frage tun: Leben wir, wie wir müssen, oder verschleudern wir unnütz unser Leben? Dieses Leben, das wir bestimmt sind, zwischen zwei Ewigkeiten des Nichts zu leben?“*

Tolstoi ist uns ja vor allem als großer Romancier und Erzähler bekannt. Aber er war – wie kaum ein anderer – ein Sucher nach dem rechten Verständnis der Heiligen Schrift, ein fast verzweifelter Sucher nach dem Leben, wie Gott es für uns im Sinn hat. Er lernte Griechisch und Hebräisch, um die Bibel im Urtext lesen zu können. Er schrieb eine Evangelienharmonie, um das Wichtigste der vier Evangelien zusammenzufassen, und ein Buch mit dem Titel „Das Reich Gottes ist mitten unter euch“. Gandhi lernte durch diese Schrift die Bergpredigt kennen und bekannte, dass er dadurch seine atheistischen Neigungen verloren habe und von der Kraft der Gewaltlosigkeit überzeugt worden sei.

„Das Reich Gottes ist mitten unter euch“ – wie verstehen wir diese Ansage Jesu? Schwestern und Brüder, das ist nun wirklich keine Sonntagsfrage, denn wenn das wirklich wahr ist, dann kann das unser Leben in die Angeln heben und verwandeln.

„Das Reich Gottes ist mitten unter euch“? Von Taizé her haben wir singen gelernt: „Ubi caritas et amor, deus ibi est.“ Wo die Liebe ist, da ist Gott. Ein erster Ansatz zum Verstehen, aber wahrscheinlich noch zu allgemein. Die Pharisäer damals, die Jesus fragten, wann das Gottesreich komme, sie hatten anderes im Sinn – entscheidende Veränderung der Verhältnisse, die Ablösung des Imperium Romanum durch das Reich Gottes. Jesus aber korrigiert die Perspektive: „Das Reich Gottes kommt nicht so, dass man's beobachten kann. . . Siehe, das Reich Gottes ist mitten unter euch.“

Darum geht es offenbar zunächst – die Wirklichkeit Gottes in unserem Leben hier und jetzt zu entdecken, wirklich und wirksam in der Gegenwart.

Manchmal blitzt etwas auf von dieser Wirklichkeit in unserem Leben. Wenn wir uns in diesen Tagen der friedlichen Revolution vor zwanzig Jahren erinnern, dann entdecken wir Spuren dieser Wirklichkeit, die die Verhältnisse änderte: Dabei denke ich nicht nur an den Fall der Mauer, der wunderbare Befreiung bedeutete. Auch Sie hier an der Trave werden dies mit Erleichterung und Freude erlebt haben.

Ich denke auch und zuerst an die Veränderungen, die dem Fall der Mauer vorausgingen: Ein Volk wandelte sich! Menschen, die gelernt hatten, nicht in Konflikt mit der SED-Diktatur zu kommen, schüttelten die unsichtbaren Fesseln der Anpassung ab. Menschen richteten sich auf und standen zu ihrer Sehnsucht nach Freiheit. Wo sonst die Gesellschaft der DDR in Uniformität erstickte und sogar die Losungen für den 1.Mai vom Politbüro vorgegeben worden waren, regten sich bei den oppositionellen Demonstrationen Phantasie und Kreativität, Stasi und Bonzen zu demaskieren. Und wer die Zeichen der Zeit nicht schnell genug begriff, bekam einen Denkanstoß: Weil die Norddeutschen es mit dem Demonstrieren nicht so eilig hatten wie die Sachsen, kam es schon einmal vor, dass man an einer Tankstelle im Süden mit einem norddeutschen Nummernschild Mühe hatte, Benzin zu bekommen.

Doch im Großen und Ganzen war es ein Geist der Geschwisterlichkeit, der uns beseelte. Menschenketten zogen sich durch das Land und standen ein für ihren Wunsch nach Veränderung. Wir hatten das Gefühl: ‚Wir können anders sein als sonst, besser als wir eigentlich sind. Vielleicht ist es ja doch möglich eine Gesellschaft zu bauen, die Freiheit, echte Demokratie und ein gemeinwohlorientiertes Wirtschaften miteinander verbindet.‘ Eine Atmosphäre ungeahnter Möglichkeiten war entstanden. Und alles durchdringend der Geist der Bergpredigt: „Keine Gewalt!“ Menschen, die noch nie eine Kirche betreten hatten, lauschten den Andachten und ließen sich ein auf die Verheißungen Jesu, übten sich in Friedfertigkeit und schöpften Kraft aus ihrem Hunger nach Gerechtigkeit. Mitten unter uns wirkte Gott durch seinen Geist. Die Verhältnisse änderten sich. Die Grenze mit ihren todbringenden Anlagen hatte ausgespielt. Menschen aus der DDR wurden mit großer Gastfreundschaft und Freude auch hier in Lübeck aufgenommen.

Dass die Hochstimmung dieser bewegenden Zeit nicht von Dauer war, dass wir gewöhnliche, unvollkommene Menschen blieben, dass manch guter Reformansatz am Beharrungsvermögen des Bestehenden scheiterte – für mich stellt es die Erfahrung der friedlichen Revolution nicht in Frage. Gottes Geist wirkt unwiderstehlich unter uns, wo wir uns seinen Möglichkeiten anvertrauen.

Und also, Schwestern und Brüder, leben wir, wie Gott es im Sinn hat, oder verschleudern wir unnütz unser Leben?

Für Tolstoi entsteht das Reich Gottes weniger durch ein Handeln Gottes an uns Menschen. Es ist für ihn vielmehr ein Zur-Herrschaft-Bringen Gottes durch die, die Gottes Willen tun. Wie Jesus seien wir Söhne und Töchter Gottes. Wie er könnten wir nach Gottes Geboten leben und darin vollkommen werden. Für Tolstoi ist Jesus denn auch nicht Erlöser, sondern Vorbild, eben der Weg, die Wahrheit und das Leben.

Mich berührt dieses Ernstmachen mit dem, was Gott von uns Menschen erwartet. Ich spüre darin, wie lau und kompromissbeladen mein Leben in vielem ist. Zugleich berührt mich die große Trostlosigkeit des Tolstoischen Denkens, die sich ja auch in seiner Biographie widerspiegelt: In immer neuen Anläufen hat er um ein gottgemäßes Leben gerungen, verzweifelt über sein Versagen, aber um auf's Neue zu versuchen, den Willen Gottes zu leben. Kurz vor seinem Tod ist er aus seiner vertrauten Umgebung geflohen, um die Freiheit zu finden, die er ein Leben lang gesucht hatte. Er starb unterwegs auf einer Bahnstation im armseligen Bett eines Bahnwärters.

Liebe Gemeinde, die Sendung Jesu erschöpft sich nicht darin, Vorbild für unser Leben zu sein. In *Christus* ist das Reich Gottes mitten unter uns. Im *Erlöser* war es unter den Jüngerinnen und Jüngern gegenwärtig. Es ist dies auch heute: In *Christus, der Mensch gewordenen, erlösenden Güte* ist das Reich Gottes mitten unter uns.

Für mich liegt darin ein entscheidender Unterschied: Unser Leben ist einmalig und kostbar, gewiss. Darum sollen wir dieses Geschenk auch in Gottes Sinn gebrauchen.

Aber der barmherzige Gott vermag auch etwas anzufangen mit den Fragmenten unserer Lebensmühe. Unser Scheitern ist nicht stärker als seine Treue und sein Verlangen nach uns. Angesichts seiner Hingabe verblasst alles, was uns von Gott trennen kann. Was vergeblich war und misslungen – Gott sieht es anders an als wir selbst. Bei ihm wird heil werden, was uns jetzt noch um den Schlaf bringt. Welch eine Freiheit wächst uns dadurch zu – die Freiheit, mutig zu leben, Gott zur Geltung bringen in dieser Gesellschaft, in der manches im Argen liegt und uns nicht durch unser Scheitern beirren zu lassen in unserem Zutrauen zu Gott! In Christus, der gegenwärtig ist in seiner Gemeinde, in Brot und Wein, in Christus, der erlösenden Güte Gottes, ist sein Reich mitten unter uns.

Schwestern und Brüder, Sie wissen: Wir bauen an einer gemeinsamen evangelisch-lutherischen Kirche im Norden. Damit bricht nicht das Reich Gottes auf Erden an. Aber sein Licht soll uns leuchten, und was schon da ist von seiner Art und wächst, das wollen wir fördern und pflegen. Es ist eine schöne Aufgabe,

das Beste unserer jeweiligen Traditionen füreinander fruchtbar zu machen. Beispiele? Mich beeindruckt der ökumenische Horizont der Nordelbischen Kirche – das Lernen von der Ökumene wie das tatkräftige Engagement, die Solidarität, die bei Ihnen gelebt werden. Wir aus dem Osten können langjährige Erfahrungen einbringen, wie man in einer weitgehend säkularisierten Gesellschaft seinen Glauben leben und von ihm Zeugnis geben kann.

Ihre Kirche hat einen großen Schatz in den Ehrenamtlichen – in der Rolle, die sie gemäß Ihrer Kirchenverfassung in Gemeinde und Kirche insgesamt spielen, in dem Selbstbewusstsein, das Ehrenamtliche im Laufe der Jahre entwickelt haben. Unsere Kirchengemeinden profitieren davon, wenn Menschen, die von hier zu uns gezogen sind, Verantwortung übernehmen in Kirchengemeinderäten oder bei der Gründung von Fördervereinen. Wir Mecklenburger können etwas anderes beitragen – nämlich eine hohe Verbundenheit der Mitarbeitenden mit ihrer Kirche, auch als Institution. Wo Protestanten oft, wenn sie das Wort ‚Kirche‘ hören, erst einmal ‚die Messer zücken‘, um eine drastische Formulierung Fulbert Steffenskys zu gebrauchen, da haben wir unsere Kirche als Schutzraum erlebt, als einen Ort, in dem man seine Persönlichkeit entfalten konnte, in dem – anders als in der Gesellschaft – frei gedacht und gelebt werden konnte. Kirche – das waren auch Menschen, die uns mit ihrem Einsatz vor der Verhaftung bewahrten.

So haben wir manches, wo wir uns ergänzen können. Und wir können einander ermutigen, das Wirken Gottes unter uns wahrzunehmen und ihm in unserem Leben und Kirchesein Raum zu geben. Wenn das Reich Gottes endgültig kommen wird, wenn den Opfern dieser Welt endlich Gerechtigkeit widerfahren wird und die neue Schöpfung Gottes anbricht – es wird unübersehbar sein, wie ein Blitz alles erleuchtend.

Bis dahin wollen wir getrost Bäume pflanzen, Familien gründen, die Freiheit verteidigen, den Kohlendioxidausstoß verringern. Bis dahin lasst uns die Demokratie stärken, hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, Gefangene besuchen und Hungrige speisen, sanftmütig und widerständig, friedensfähig und bereit zur notwendigen Auseinandersetzung – mit einem Wort: lasst uns dem Herrn leben. Nicht irgendwann, heute ist die Zeit, jetzt ist der Tag des Heils. So ernst und so schön ist unser Leben.

Amen.

Und der Friede Gottes . . .